

# Einblick in die vor 140 Jahren erstmals erschienene Reutlinger Zeitung

Von Hermann Mall

Es ist schon ein altes Herkommen, daß die beiden Nachbarstädte Reutlingen und Tübingen manchmal nicht gut aufeinander zu sprechen sind. Die entsprechenden Witze berichten über solche geheime Fehden. Um so verwunderlicher ist es, daß beide Städte anfangs der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine gemeinsame Zeitung herausgegeben haben. Als Kopf trug sie die Überschrift

„Wochenblatt der Kreisstadt Reutlingen und der Universitätsstadt Tübingen, alle 8 Tage erscheinend, gedruckt bei Johannes Grötzinger.“

Im Reutlinger Archiv und in der Stadtbibliothek steht glücklicherweise noch eine ziemliche Anzahl eingebundener Jahrgänge. Es sind nette kleine Büchlein (19,5 : 22,5 cm), die man genüßlich und mit stillem Lächeln durchblättern kann, denn der Inhalt der sechs, manchmal noch mehr Seiten umfassenden Zeitungsnummer gewährt dem Leser einen ausgezeichneten Einblick in das Leben und Treiben der Menschen, die vor mehr als 100 Jahren in Reutlingen wohnten. Reutlingen pflanzte damals noch viel Wein. Deshalb lag es nahe, daß die „Wengerter“ in der Wochenzeitung ihren Wein zum Verkauf ausschrieben oder ihren Besenwirtschaftsbetrieb anpriesen. Und weil es ein alter schwäbischer Brauch ist, daß man zum neuen Wein Zwiebelkuchen genießt, so ist es verständlich, daß im Herbst die Wirte und Bäcker in der genannten Zeitung zum Zwiebel- und Krautkuchen einluden. Unsere Zeit hat ja diesen Brauch übernommen. Und weil in die Zwiebelkuchenzeit auch die Schlachttage fallen, so gehört es sich, daß Metzelsuppenfeste ausgeschrieben wurden.

Der Museumswirt Heimberger ladet auf Mittwoch, 19. Januar 1831, mit folgendem Gedicht zur Metzelsuppe ein:

„In meiner Wirtschaft unverdrossen,  
hab ich mich wiederum entschlossen,  
ein gutes deutsches Schwein zu schlachten.  
Und werd mit allen Kräften trachten,  
die Würste so zu appetieren,  
daß ich mich tat rekommandieren,  
auch findet wer sich dran erbaut,  
gut Kesselfleisch mit Sauerkraut.  
Drum werte Gäste kehret ein,  
gewiß, ihr sollt zufrieden sein.“

An Martini und um die Weihnachtszeit gab es Gansbraten. Die Gänsezucht stand in Reutlingen in hoher Blüte. Der ungedeckte Stadtbach war für diese Tiere ein sehr geschätzter Aufenthalt. Es ist nicht verwunderlich, daß im Wochenblättle allerlei Verkaufs- und Ver-

lustanzeigen kamen von Gänsen aller Art. Eine Suchanzeige vom 18. November 1836 lautete:

„Seit 18. November wird eine junge weiße Gans vermißt. Wenn solche in 2 Tagen nicht dahin gebracht wird, so wird im nächsten Wochenblatt der gegenwärtige Besitzer derselben bekannt gemacht.“

Erstaunlich ist, was die verschiedenen Kaufleute alles anzubieten hatten. Der Kaufmann J. P. Zeiler schreibt Backstein- und Schweizerkäse aus, der

„zwar schon etwas schadhaf, aber trotzdem von guter Qualität ist, das Pfund zu 8 und 10 Kreuzer.

Ferner hat er anzubieten „Stuttgarter Stiefelwiche“ und „Potsdamer Dampfschokolade“. Dazu käme noch ein erprobtes Schweizer Kräuteröl zur Beförderung des Haarwuchses und zur Heilung von Kopfschmerzen.

Schon im Jahr 1830 benützten die Frauen allerlei Schönheitswässerchen, zum Beispiel Kölnisch Wasser der Firma Forchtenberg, welches auch als Arznei angepriesen wurde.

Dazuhin wußte der Kaufmann J. Wucherer noch „Orientalischen Räucher-Balsam“ aus den feinsten Wohlgerüchen zusammengesetzt in Fläschchen zu 27 Kreuzer anzubieten. Die Gebrauchsanweisung schlägt vor, daß man einige Tropfen davon auf den warmen Ofen oder auf ein Blech gießen soll. „Ein geräumiges Zimmer wird davon mit den angenehmsten Wohlgerüchen erfüllt.“ Aber nicht daß man glauben wollte, die Reutlinger hätten nur materielle Bedürfnisse, die vielen Zeitungsanzeigen beweisen, daß auch geistiges und musikalisches Streben vorhanden war. Die Bücherangebote zeigen vor allem Bücher religiösen Inhalts, zum Beispiel „Stunden der Andacht“, Predigtbücher, Gesangbücher für Evangelische und Katholiken. Aber auch schöne Literatur wird angeboten.

Die Eröffnung der neugegründeten Realschule im Sommerhalbjahr 1834 bringt es mit sich, daß die Buchhändler Schulbücher anbieten, besonders fremdsprachliche Werke. So wird zum Beispiel Mozins französisch Wörterbuch in 4 Bänden dem Verkauf ausgesetzt. Es wird angefragt, wer eine lateinische Chrestomathie und Bröders große lateinische Grammatik um billigen Preis zu verkaufen hat.

Der Buchhändler Stahl in Reutlingen bietet Schubarts sämtliche Gedichte an um 1 Gulden und nimmt Bestellungen entgegen. In der oberen Stadt werden einige

Mitleser zum „Schwäbischen Merkur“ gesucht. Das „Intelligenzblatt“ gibt ferner bekannt, wo Tanzveranstaltungen stattfinden (im Sommer sogar in den Wirtschaftsgärten). Tüchtige Tanzlehrer bieten sich für Tanzunterricht an, sie wissen über den Erfolg ihrer Arbeit viel Positives zu berichten.

Die Reutlinger waren in jener Zeit schon sehr musizierfreudig. Sie suchten Musikinstrumente zu kaufen oder bieten zum Verkauf an: „Eine Gitarre von einem der besten Meister in München gefertigt.“ Ein guter, noch ganz neuer Flügel ist dem Verkauf ausgesetzt. Es wird von jemand ein Klavier zu verleihen (mieten) gesucht. Ein interessanter Erwerb wird einem besonderen Liebhaber angeboten: „Die Gemeinde Holzelfingen hat eine noch brauchbare Orgel zu verkaufen und ladet die etwaigen Liebhaber auf Donnerstag, 4. November 1830, morgens 10 Uhr in die Wohnung des Schultheißen zur Aufstreichsverhandlung ein.“

Wie die „Brauchbarkeit“ dieser Orgel wohl ausgesehen hat?

Auffallend ist, wie viele Konzerte damals schon veranstaltet wurden. Dies mag vor allem damit zusammenhängen, daß Reutlingen in jener Zeit einen ausgezeichneten Musiker besaß, den Organisten der Marienkirche, Musikdirektor Dieffenbacher. Er hat sich um die Reutlinger Musikpflege sehr verdient gemacht durch viele Konzerte in der Marienkirche und in den verschiedenen Sälen der Stadt. Eine Konzertanzeige vom 25. Juli 1829 gibt uns einen Einblick in das Programm:

„Unterzeichneter wird nächsten Donnerstag, den 30. des Monats, im Saal zum Adler allhier ein Vokal- und Instrumental-Concert zu geben die Ehre haben.

Unterstützt von Tonkünstlern und Tonkünstlerinnen sowohl aus hiesiger Stadt, auch Stuttgart und Tübingen hofft er, daß alle Musikfreunde nicht unbefriedigt bleiben werden und nimmt sich daher die Freiheit, dieselben aufs Ergebendste einzuladen. Besonders gedruckte Zettel werden die Aufgabe aller vorkommenden Musikstücke enthalten.

Musikdirektor Dieffenbacher.“

Um für seine Konzerte die nötigen Kräfte zu gewinnen, gründete Dieffenbacher eine private Singschule, in der junge Mädchen im Singen ausgebildet wurden. Durch eine Anzeige im Wochenblatt suchte er die nötigen Schüler zu gewinnen, so z. B. in der Ausgabe vom 30. Dezember 1826:

„Nach dem neuen Jahr nimmt der Unterzeichnete wieder Mädchen in seine Singschule auf. Er empfiehlt sich deshalb denjenigen verehrlichen Eltern, welche gründlichen Unterricht im Singen für ihre Kinder verlangen.

Musikdirektor Dieffenbacher.“

Daß er als Organist auch mit der Nachlässigkeit seiner Zeitgenossen zu kämpfen hatte, zeigt eine Bekanntmachung vom 12. Januar 1824:

„Der Unterzeichnete sieht sich, durch die so oft entstehenden Unordnungen bei den Kopulationen veranlaßt, diejenigen des verehrten Publikums, welche sich

in der hiesigen Stiftskirche kopulieren lassen, zu bitten, auch ihm jedesmal den vorhergehenden Tag die Anzeige davon zu machen, im andern Falle es ihnen selbst zuzuschreiben wäre, wenn das Orgelspiel unterlassen würde.

Musikdirektor Dieffenbacher.“

Sein Abschiedsbrief an die Bewohner Reutlingens ist ein deutlicher Beweis für das gute Einvernehmen, das zwischen dem Schreiber und den Angeschriebenen herrschte: „Im Begriffe, die mir übertragene Stelle in Ulm zu beziehen, kann ich nicht umhin, den verehrten Bewohnern Reutlingens auf diesem Wege meine herzliche Dankbarkeit zu bezeugen für die mir während meiner hiesigen Anwesenheit erwiesene Liebe. So wie ich das dankbare Andenken daran nie in meinem Gemüte werde untergehen lassen, so bitte ich auch, mir und den Meinigen die uns so schätzbare Gewogenheit auch in der Entfernung zu erhalten. Ich scheid mit den herzlichsten Segenswünschen für das Wohl vieler Einzelnen, die meinen Herzen teuer wurden und der ganzen Stadt, welcher ich meine Dienste zu leisten stets mit Freuden bemüht gewesen bin.

Den 6. August 1830

Musikdirektor Dieffenbacher.“

Werfen wir noch einen Blick auf die beiden ersten Seiten unseres Wochenblatts. Diese sind amtlichen Erlassen vorbehalten. Es finden sich dort polizeiliche Anordnungen, die der allgemeinen Ordnung dienen, Rekrutierungslisten, Gläubigeraufrufe, Schuldenliquidationen und dergleichen. Eine Reihe wichtiger Verlautbarungen gehen vom Kirchenkonvent aus, dem damals noch die Schulen unterstellt waren. Ein Erlaß vom 19. Juli 1833 lautet: „Es geschieht öfter, daß Eltern von Kindern, welche die Schule besuchen, sich während der Unterrichtsstunden in die Lehrzimmer eindringen, um die Lehrer über Behandlung ihrer Kinder zu Rede zu stellen. Dieses wird als ein grober Unfug bei nachdrücklicher Geld- oder Gefängnisstrafe gänzlich verboten. Wer einen Lehrer zu sprechen wünscht, hat außer der Schule Gelegenheit dazu zu suchen. Etwaige Beschwerden über Behandlung der Schüler durch einen Lehrer sind bei unterzeichneter Stelle anzubringen.

Den 19. Juli 1833

Kirchenkonvent.“

Einen besonders guten Einblick in die damalige Schulordnung gewährt eine Bekanntmachung vom 22. April 1831: „Nach früheren Verordnungen hat die örtliche Schulkasse von jedem Konfirmanden 30 Kreuzer oder wenigstens das bei der Konfirmation fallende Opfer zu erheben. Diesem Gemäß hat auch die hiesige Schulkasse, deren Ausgaben bei der Menge der Schulklassen nicht unbedeutend sind, neben den gewöhnlich nur einige Gulden betragende Opfer in früheren Zeiten immer von einzelnen vermöglichen Konfirmanden solche Beträge an 30 Kreuzer erhalten. Da aber dies in den letzten Jahren mit wenigen Ausnahmen unterlassen

worden ist, so sieht man sich veranlaßt, die Eltern der Konfirmanden hieran zu erinnern, und ohne es bestimmt zur Pflicht zu machen, die Bemerkung beizufügen, daß solche Beiträge oder ein vermehrtes Opfer aufs gewissenhafteste im Interesse der hiesigen Schulen verwendet werden. Kirchenkonvent.“

Ein weiterer Erlaß betrifft rein kirchliche Angelegenheiten: „Man sieht sich veranlaßt, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß wenn der Besitzer eines Kirchenstuhls stirbt, der Kirchenstuhl, wenn er ein Manns-Ort ist, auf den ältesten hier wohnenden Sohn, und wenn es ein Frauen-Ort ist, auf die älteste hier wohnende Tochter des verstorbenen Besitzers, vermöge der über die Stühle in hiesiger Stadtkirche bestehender besonderen Statuten übergeht, ohne daß dasjenige Kind, welchem der Stuhl zufällt, schuldig ist, den übrigen Kindern oder Erben seines Vaters oder seiner Mutter etwas hinaus zu bezahlen, daher diese Kirchenstühle kein Gegenstand der Erbteilung sind.

Den 11. April 1831 Kirchenkonvent.“

Wer etwas auf sich hielt, kaufte sich seinen Platz in der Kirche. Aus irgend einem Grund benötigte er eines Tages diesen Platz nicht mehr und schrieb ihn deshalb im Wochenblatt zum Verkauf aus. Einige dieser Angebote sollen hier aufgeführt werden. Sie bieten interessante Einblicke in die Denkungsart der verschiedenen Verkäufer. Aus den zahlreichen Beispielen nur einzelne typische:

30. Oktober 1830: Es ist ein Manns- und ein Frauenstuhl dem Verkauf ausgesetzt. Wer innerhalb 8 Tagen dem Meßner Helbling, bei dem das Nähere zu erfahren ist, das höchste Anerbieten macht, dem werde ich jenen Kirchenstuhl käuflich überlassen.

11. Juni 1831: Ein vorzüglicher Namenskirchenort, beim kleinen Kirchtürle und vier gut beschlagene Fensterrahmen sind dem Verkauf ausgesetzt, bei Ausgeber dies zu erfragen.

16. April 1825: Georg Michael Heimberger, Müller in Betzingen, hat ein Kirchenort entweder zu verkaufen oder zu verleihen im Kreuzgang das Zweite Mannort. Auch hat derselbe etliche Wägen Dung zu verkaufen. Liebhaber wenden sich an ihn selbst.

12. März 1825: Jakob Heß, Rotgerber, hat vom Chor aus rechter Hand, im 18ten Stuhl den 5. Frauenzimmer-Ort zu verkaufen.

26. August 1837: Ein Frauenzimmerstuhl vom Chor aus linker Hand, im 4ten Stuhl des 3ten Ort, ist um billigen Preis dem Verkauf ausgesetzt. Näheres bei Martin Beck bei der Post.

Den Schluß der Zeitungsehe zwischen Reutlingen und Tübingen verkündete die Nummer vom 23. Dezember 1837: „Wegen weiterem Erscheinen und wegen weiterer Ausdehnung, die das vom nächsten Neujahr an unter dem Titel „*Reutlinger allgemeine Anzeigen*“ erscheinende Wochenblatt da durch erhält, wird der Preis desselben, statt bisheriger 40 Kreuzer auf 48 Kreuzer für den halben Jahrgang angesetzt. Zugleich bemerken wir wiederholt, daß Aufkündigungen, sowie Bestellungen, je 8 Tage zuvor vor dem 1. Januar oder 1. Juli zu geschehen haben.

Redaktion des Reutlinger Wochenblattes.“

## Die St. Nazariuskirche in Hirsau

In der Gemeinde Hirsau sind die Vorarbeiten zur Durchführung einer 1200-Jahr-Feier soeben angelaufen. Dabei mag sich da und dort die Frage erheben, ob für eine solche Feier die historische Berechtigung gegeben sei. In weiten Kreisen besteht immer noch die Annahme, die Geschichte Hirsaus beginne erst mit der Erbauung des ersten Aureliusklosters zwischen den Jahren 830 und 838.

Obwohl die Kritik lange Zeit hindurch diese erste Klostergründung am Platze als Phantasiegebilde von

Trithemius, dem Verfasser der Hirsauer Annalen, bezeichnet hatte, wissen wir heute durch eingehende urkundliche und archäologische Forschungen, daß das erste Aureliuskloster bis etwa zum Jahre 1000 bestanden hatte. Es war aber klein und nach außenhin unbedeutend; ein Eigenkloster der Stifterfamilie – d. h. der Vorfahren des späteren Calwer Grafengeschlechts. Wie verhält es sich nun demgegenüber mit der genannten St. Nazariuskirche? Der Hirsauer Codex, der uns zwar nicht im Original, sondern in einer stark gekürz-